

Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Der Abschied steht bevor. Jesus bereitet die Jünger darauf vor, dass er bald nicht mehr bei ihnen sein wird. „Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.“ Nur noch eine kleine Zeit. „Nein!“ möchte man mit den Jüngern rufen. „Geh nicht! Bleibe bei uns!“ Abschied ist so schwer. Wie soll das gehen ohne ihn? „Wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ so fragt Thomas. Allein gelassen, wissen wir gar nichts. Was soll dann aus uns werden?

Es war kurz nach dem Tod meines Vaters. Der Lehrer hatte uns Fünftklässler zu einer Konzertprobe eingeladen: Brahms, Ein deutsches Requiem. Noch nie hatte ich vorher so etwas gehört. Ich verstand die gesungenen Worte nicht und war doch im Innersten berührt. „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Ich ahnte schon damals, dass in diesen gesungenen Worten ein Trost stecken müsse, der weiter trägt als alles in der Welt. Ich weinte und mein Herz freute sich gleichzeitig. Wie verwirrend.

Abschied ist schwer. Er verlangt Veränderung, wo unsere Seele keine will. Jesus weiß das. Die Jünger wollen nicht verstehen, was Jesus ihnen ankündigt. Sie scheinen sich nicht vorstellen zu können, dass er sie allein lässt. Und erst recht nicht, dass er stirbt. „Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Warum sollte Jesus so betonen, dass er lebt, wenn nicht gleichzeitig die ungeheure Bedrohung darin mitschwänge, dass er tot sein könnte? Die Welt wird das glauben nach der Kreuzigung. Und die Jünger zunächst auch, trotz aller Ankündigungen, die ihnen etwas anderes sagten. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“: Erst später verstehen sie, wie das gemeint war.

Abschied nehmen ist schwer. Und Trost ist nur dann tröstlich, wenn er dies nicht leugnet. Als eine Nachbarin mir und meiner kleinen Schwester den Tod unseres Vaters mitteilen musste, schickte sie ihrer Hiobsbotschaft die Worte voraus: „Ihr müsst jetzt ganz stark und tapfer sein.“ Weder wusste ich, was sie damit meinte, noch wollte ich in dem Moment stark sein. Wir können uns gegenseitig oft nicht trösten, weil uns die eigene Angst und Hilflosigkeit im Weg stehen. Jesu Trost übergeht den Schmerz und die Trauer nicht. Er tröstet, indem er uns die Hände entgegenstreckt und uns darüber hinweg hilft. Sein Trost beruhigt nicht nur, er hilft beim Weiterleben. Er lässt uns nicht allein. Er wappnet uns und macht uns selbst zu guten Tröstern. Denn wir wissen: Er lebt und wir sollen auch leben.